

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 11 (1935)  
**Heft:** 20

**Artikel:** Gelernte und ungelernete Schatzgräber  
**Autor:** Schwarzenbach, Annemarie  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-755267>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

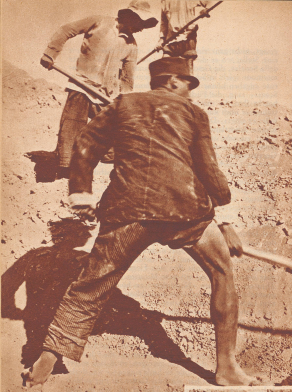
# Gelernte und ungelernete Schatzgräber

### Aufnahmen von einer archäologischen Grabungsstelle in Iran von Dr. Annemarie Schwarzenbach

einem Kreis der Fachwissenschaft interessiert sich die Welt wenig für die Resultate. In Amerika, mit seinem Sinn für Propaganda und «Publicity» hat hierin eine Wendung herbeigeführt. Bei der Konkurrenz der Universitäten, Museen und Institute kommt es ebenso wie auf glänzende Professoren von internationalen Ruf auch auf Reichtum, glänzende äußere Aufmachung, schillernde Resultate zu. Riese Summen wurden aufgebracht, um Expeditionen auszurüsten,

und diese Expeditionen, so hoffte man, sollten riesige Tempel, Paläste, goldenen Schmuck und Königsturnen finden; das Grab Tutench-Amuns, die Königgräber von Ur, und die Paläste von Persepolis machten die Archäologie populär, heute ist in Amerika dafür ein ähnliches Interesse vorhanden wie für Fußball und Orkanflüge. Es ist Mode geworden, daß Industrietröge und deren Witwen wissenschaftlichen Instituten große Summen schenken, um dann als Gönner des Patriot

Ein ungelerner Arbeiter: er hat nichts zu tun als nur verächtlichen Arbeit zu tun, die von Kolonialmännern, die von Frohe empfangen. Er benutzt kein die primitive Instrumente, das die persischen Bauern zum Ausheben ihrer Kanäle vor Jahrhunderten verwendet haben.



Ein tüchtiger Schatzgräber. Er trägt, wie die persische Regierung es vorschreibt, europäische Kleidung, aber er kämpft die Hose hoch, immer nur ein Hosenbein überlassen — am bei den wüsten Bewegungen des Schatzens nicht behüßert zu sein.



Dieser junge Arbeiter stammt aus dem Süden, seine dunklere Hautfarbe verrät es. Das Gesicht hat ein regneriges Züge. Er ist einer unserer Sings. Im Rhythmus der Arbeit singt er gerne einen einseitigen Vers, den die anderen Arbeiter im Chor erwählen.

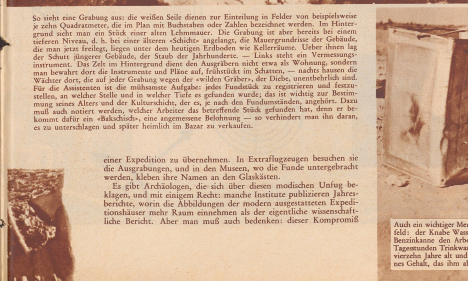
**M**it Goldschmuck und Schatzgräber hat die moderne archäologische Tätigkeit des Ausgrabens noch viele Gemeinsamkeiten. Der strenge Wissenschaftler allerdings stülft das in Abrede, nicht der Funde wegen grabt er, nicht des Goldes der Königgräber von Ur, nicht der königlichen Feinsachen von Samarra wegen — sondern um der Resultate der Kulturgeschichte, der reinen Forschung willen. Damit ist er sich wohl auch nach räumlicher, Platz- und wissenschaftliche Berichte davon nach Hause bringt.

Er ist es sich damit, denn in Wirklichkeit — mag es auch einige reiche Idealisten unter ihnen geben — sind doch die Ausgräber eine Gilde mit viel Abenteuer- und Schatzgräber-Blut! Und nicht nur die Ausgräber, sondern auch die Lehrlinge, die eine Expedition ins Leben rufen und finanzieren, sind, das versteht sich, nicht ganz uninteressiert. Denn, so fragen wir uns, wie er zahlte solche archäologische Expeditionen, die doch enorme Summen verschlingen, und zu welchem Zweck tut er es?

Eine Ausgrabung wird fast immer von einem Museum oder einem archäologischen Universitäts-Institut bezahlt. Im ersten Falle kommt es natürlich vor allem auf die Funde an, die das Museum bereichern und die angesehene Kapital gewissermaßen verzinzen sollen. Gleichzeitige wird dem Leiter der Ausgrabung Gelegenheit geboten, einen Bericht zu publizieren und sich einen wissenschaftlichen Namen zu machen. Ist es ein wissenschaftliches Institut, welches die Expedition ausrichtet, so dienen sowohl die Fundgegenstände wie die gewonnenen wissenschaftlichen Informationen zum Ruhm und Ansehen dieses Institutes. Früher hat man mit verhältnismäßig geringen Geldmitteln Ausgrabungen gemacht, die Forscher lebten oft unter großen Entbehrungen, und außer



Täglich stellt der Topograph mit dem Vermessungsinstrument den Stand der Ausgrabung fest.



So sieht eine Grabung aus: die weißen Stoffe dienen zur Einweihung in Felder von beispielsweise je zehn Quadraten, die im Plan mit Buchstaben oder Zahlen bezeichnet werden. Im Hintergrund sieht man ein Stück einer alten Lehmmauer. Die Grabung ist aber bereits bei einem tieferen Niveau, d. h. bei einer tieferen Schicht, angesetzt, die Mauergründung der Gebäude, die man jetzt freilegt, liegen unter dem heutigen Erdboden wie Kellerböden. Über ihnen lag der Schutt jüngerer Gebäude, der Staub der Jahrhunderte. — Links steht ein Vermessungsinstrument. Das Ziel im Hintergrund dient den Ausgräbern nicht etwa als Warnung, sondern man beachtet dort die Instrumente und Pläne auf, frühzeitig im Schutze, — nach unten die Wächter dort, die auf jeder Grabung wegen der wilden Gräber, der Diebe, unentbehrlich sind. Für die Assistenten ist die mühsame Aufgabe: jedes Fundstück zu registrieren und festzustellen, an welcher Stelle und in welcher Tiefe es gefunden wurde; das ist wichtig zur Bestimmung seines Alters und der Kulturperiode, der es, je nach den Fundumständen, anhängt. Dazu muß auch notiert werden, welcher Arbeiter das betreffende Stück gefunden hat, denn er bekommt dafür ein «Bakchich», eine angemessene Belohnung, — so verlohnt man sich daran, es zu untersuchen und später heimlich im Bazar zu verkaufen.

einer Expedition zu übersehen. In Extrajugzeugen besuchen sie die Ausgrabungen, und in den Museen, wo die Funde untergebracht werden, können ihre Namen in den Glaskästen.

Es gibt Archäologen, die sich über diesen modischen Umgang beklagen, und mit einem Recht: manche Institute publizieren Jahresberichte, worin die Abbildungen der modern ausgestatteten Expeditionen mehr Raum einnehmen als der eigentliche wissenschaftliche Bericht. Aber man muß auch bedenken: dieser Kompromiß

zwischen materiellem und wissenschaftlichem Interesse ist notwendig auf einem Gebiet, welches ohne materielle Unterstützung zum Tode verurteilt wäre. Schon der beste Forscher kann nichts erreichen, wenn er kein Geld hat, um Arbeiter, Instrumente und das Material von Schäften und Packen bis zu Karten und Papiertischen zu bezahlen — denn die Kontrosen, die vom Staat bezogen wird, das Land, das den Expeditionen abkauft werden muß: ein kleines Vermögen steckt in einer solchen Ausgrabung!

Und das «Camp» ist wie ein eigenes Staatswesen organisiert: der Expeditionslieferant und die Assistenten bilden die Regierung, eigene Handwerker, Schneider, Baumeister, Koch, Medizinwäcker, Chauffeurs und vor allem die Masse der Arbeiter, deren Zahl je nach Größe und Reichtum der Grabung von 25 bis 400 variiert. Unter ihnen gibt es wieder Abstufungen, die sich im Lohn ausdrücken: Gelehrte und Ungelernte, Spezialisten und gewöhnliche «Korbträger», alte, erfahrene Leute, die schon manche Grabungskampagne mitemgemacht haben, und Neulinge, die eine verfallene Lehmmauer nicht von gewöhnlichem Lehmboden unterscheiden können. Sie alle zusammen bilden eben die typische «Expedition», deren Leben, obwohl es nicht immer so romantisch ist wie der Laie sich das vorstellt, doch eine eigenartige Anziehungskraft ausstrahlt. Wer einmal «drüber» war, wird trotz Entbehrung und Einsamkeit immer wieder in den Berichten der Ausgräber zurückkehren.



Auch ein wichtiger Mensch auf dem Ausgrabungsfeld: der Knabe Wasserträger, der in einer alten Beckenform den Arbeitern während des heißen Tagesmühen Trinkwasser bringt. Er ist nicht über vierzehn Jahre alt und müßte sich auf ein kleines Gehalt, das ihm alle 14 Tage ausbezahlt wird.